

Vom katholischen Missionswerk

Der Einsatz von Laien in den Missionsländern¹⁾

Von P. Johannes Bettray S.V.D., St. Gabriel-Mödling bei Wien

Nachdem Pius XII. in „Evangelii praecones“ eine geschichtliche Übersicht des Laienapostolates gegeben hat, vergleicht er die jetzige Lage in den Missionsländern mit der alten Zeit und sagt: „Darum ist es unbedingt notwendig, daß Laien sich mit dem hierarchischen Apostolat des Klerus zusammentun zu hochherziger, gewissenhafter und tatkräftiger Arbeit und sich den dichten Reihen der Katholischen Aktion anschließen^{1a)}.“

Die heutige Lage der Weltmission macht den Laienmissionar in einem Maße notwendig, daß man nicht mehr auf ihn verzichten kann. Man hat sogar gesagt, daß er länger notwendig sein wird als der eigentliche Missionar, besonders in Hinsicht auf seine fachliche Kompetenz²⁾. Es könnte allerdings auch umgekehrt sein angesichts des rapiden technischen Fortschrittes in den Missionsländern, dem eine immer größere Zahl einheimischer Techniker entspricht, während der einheimische Klerus zwar konstant wächst, aber zahlenmäßig der modernen Entwicklung nicht entspricht. Wie dem auch sei, Laien müssen an die Fronten des Gottesreiches, daran ist nicht zu zweifeln.

I. Was ist eigentlich ein Laienmissionar?

Man unterscheidet den Laienmissionar vom missionarischen Laien. Ein Laienmissionar ist ein Mann oder eine Frau, die ihr Leben oder ihre besten Lebensjahre der Berufsarbeit des Aufbaues der Kirche in neuen Ländern widmen. Der missionarische Laie (Missionslaienhelfer) ist eine Person, die auf kurze Zeit (etwa 3–5 Jahre) und mit dem Willen, nur vorübergehend den Mission Helferdienste im Rahmen der Möglichkeiten des eigenen bürgerlichen Lebensberufes zu leisten, in die Mission geht³⁾. Im weiteren Verlaufe des Artikels werden diese Unterscheidungen aber nicht immer genau abgegrenzt werden. Im Falle des Laienmissionars liegt eine totale Weihe an das Missionswerk vor. Man hat den Laienmissionar unterscheiden wollen von den Ordensleuten (Brüdern und Schwestern) im kanonischen Sinn des Wortes⁴⁾. Ob eine solche Unterscheidung glücklich ist, mag dahingestellt sein. Nach göttlichem Recht gibt es nur Kleriker und Laien in der Kirche. Die Ordensleute gehören entweder zu den einen oder zu den anderen, nur daß sie innerhalb der jeweiligen Ordnung nach besonderer Vollkommenheit streben, die sie durch Befolgung der evangelischen Räte zu erreichen

1) Abkürzungen im Artikel:

A. F. = Agenzia Internazionale Fides.

Afrikabote = Afrikabote aus den Missionen der Weißen Väter.

Bethlehem = Illustrierte Monatsschrift der Missionsgesellschaft von Bethlehem.

Coll. = Collectanea über das Werk der Glaubensverbreitung, Aachen, Januar 1955: Einsatz ausländischer Laien in den Missionen als Laienmissionare und als Missionshelfer.

Coll.¹ = Ebd. September 1955: Josef Peters, Die Notwendigkeit des Laieneinsatzes in den Missionen von heute.

E. p. = Enzyklika „Evangelii praecones“, in „Priester und Mission“, Aachen 1951.

Gr. E. = Der Große Entschluß, November 1957, 58 f.: Hans Breitenstein, Salz der Erde.

K. M. = Die Katholischen Missionen.

N. Z. M. = Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, Schöneck-Beckenried, Schweiz.

^{1a)} E. p. 12; zur „missionarischen Mitarbeit der Laien in der Geschichte“ vgl. A. V. Seumois O.M.I. in N.Z.M. 1951, 282 f.

²⁾ N.Z.M. I. c. 293.

³⁾ Coll. 4918.

⁴⁾ N.Z.M. I. c. 173.

suchen⁵). Die richtige Sicht des Standes der Vollkommenheit in der Kirche könnte ein hervorragendes Argument sein gegen jede Überbewertung des Laienapostolates auf Kosten des Ordensstandes. Man kann es ja nicht leugnen, daß die Propaganda für das Missionslaienapostolat heute nicht selten mit Argumenten geschieht, die auf Kosten des Ordensstandes billig werden.

Für die gesamte Kirche wäre der daraus erwachsende Schaden unersetzblich. Je mehr die Kirche gerade in den Missionsländern aufblühen soll, um so stärker muß dort der Stand der Vollkommenheit gefordert werden. Ist es nicht so, daß der Ordensstand wesentlich teilnimmt an der Fundierung eines nach höchsten Idealen strebenden Laientums? Es ist wohl nicht gut, den Ordenslaien aus der Definition des Laienmissionars auszuklammern. Es ist zwar richtig, wenn gesagt wird, daß die Weihe des Lebens für den Missionsdienst eine echte missionarische Berufung ist, die nicht identisch ist mit der Berufung zum Ordensstand. Aber daraus werden Konsequenzen gezogen, die nicht darin liegen. Ähnlich dürfte es in dieser Allgemeinheit und ohne Erklärung nicht glücklich formuliert sein, wenn gesagt wird, daß Priester und Ordensleute nur einen sehr speziellen Aspekt des christlichen Lebens zeigen, daß das Zeugnis von Priestern und Ordensleuten in den Missionsländern bei den Heiden nicht immer volle Resonanz findet, daß das gemeinschaftliche Leben nicht selten eine starke Barriere ist für die Strahlkraft und die apostolische Tätigkeit, daß das Apostolat manchmal außerhalb der Gebäude der Mission nicht existiert⁶). Solche Feststellungen enthalten ein Quentchen Wahrheit, aber sie verwirren. Ein „sehr spezieller Aspekt“? Was strahlt stärker in ein missioniertes Volk hinein als ein Leben der Vollkommenheit, für das die farbigen Völker durchaus Verständnis und Ehrfurcht haben und an dem sie sich selber in ihrem persönlichen Leben orientieren? Und dann das gemeinschaftliche Leben „eine starke Barriere“? In den meisten Fällen haben die Ordensleute ihre liebe Not, zwei oder drei Missionare zusammengeben zu können, die dazu nicht selten unterwegs sind. Und die Schwestern? Deren Lage ist doch wohl etwas anders als die von Missionaren. Und warum Barriere? Doch wohl besser Stütze, Schutz, starke Hilfe, Rückendeckung. Und außerhalb der Gebäude der Mission kein Apostolat? Das mag sein; aber warum Dinge sagen, die mit dem Ordensstand an sich nicht gegeben, sondern in Einzelvertretern begründet sind?

Bei seinem Besuch in St. Gabriel im Jänner dieses Jahres erzählte Bischof Anton Thijssen S.V.D. von seinen S.V.D.-Brüdern in den Handwerkerschulen auf der Insel Flores. Sie bilden die Florinesen fünf bis sechs Jahre in den verschiedenen Handwerken aus. Die Lehrlinge der Metallverarbeitung werden praktisch eingeführt in die Schmiederei, Schlosserei, Klempnerei und ähnliches. Hunderte Florinesen gingen durch diese Schulen. Sie sind in ganz Indonesien geschätzt und gesucht. Sie bilden einen bedeutenden Hundertsatz der führenden Handwerkerschichte des Landes. Männer stehen hinter ihnen, die in einem guten Heimatkloster durch möglichst viele Werkstätten gingen, die Meisterdiplome haben, die ihr ganzes Leben auf den Gelübden aufgebaut haben, die im gemeinschaftlichen Leben nicht eine Barriere, sondern stärkste Stütze haben. Man möge angesichts akuter Nöte nicht die wesenhaft soziale Aufgabe des Ordensstandes an der Welt unterschätzen, das Zeugnis der evangelischen Räte innerhalb der technischen Zivilisation⁷). Die jungen Kirchen brauchen dieses Zeugnis ebenso und noch mehr als die Christen der Heimat. Aus dem Bericht von Bischof Thijssen geht jedenfalls hervor, daß Josef Peters recht hat, wenn er sagt: „Welche Hilfe könnten sie (die Brüder) in der Entwicklung der neuen Stände der Arbeiter und Handwerker der Mission leisten, wenn ihre Zahl nicht so erschreckend gering wäre⁸.“

Lehnen wir also den Laikat in den Missionen ab? Durchaus nicht. Aber man möge alles in der rechten Ordnung sehen und nicht einem ungesunden Trend vom Orden weg Vorschub leisten zugunsten einer Notwendigkeit, die sicherlich echt ist, die aber

⁵⁾ E. Loffeld C.S.Sp., *Le problème cardinal de la Missiologie et des Missions catholiques*. Ed. Spiritus, Rhenen, Holland 1956, 175–180.

⁶⁾ N.Z.M. I. c. 285.

⁷⁾ Coll.¹ 4640.

⁸⁾ Coll.¹ 4642.

noch durchaus im Stadium des Experimentierens ist und noch zu beweisen hat, daß tatsächlich die gesteckten Ziele erreicht werden.

II. Warum Laikat in den Missionsländern?

1. Negativ: Es fehlt an den notwendigen Ordensleuten.

a) In einem Bericht aus einer Mission des Pazifiks heißt es: „Priester, Brüder und Schwestern nehmen sich normalerweise des Werkes der Erziehung in einem Maße an, als sich die Mission entwickelt, aber seit 1946 kann die Kirche den Ansuchen nicht mehr entsprechen“.⁹⁾ In einem Bericht aus Formosa liest man: „Zum Bau und Betrieb der Berufsschulen verfügen aber die Missionare . . . nicht über eine genügende Anzahl von Laienbrüdern. Deshalb wandte sich die Gesellschaft (von Bethlehem) an verschiedene katholische Arbeiterorganisationen¹⁰⁾.“ In einem Bericht der deutschen Kolpingfamilie liest man: „Viele Missionsstationen (in Afrika), zumal die neuerrichteten, haben einen großen Bedarf an geschulten Handwerkern. Weil es leider an Missionsbrüdern fehlt, können diese Arbeiten kaum von missionseigenen Kräften bewältigt werden . . .“¹¹⁾ Der Nationalkaplan der CAJ in Deutschland schreibt über seine Afrikareise: „Immer wieder wurde uns gesagt, wie sehr man Laienhelfer überall brauchen könnte . . . Die Missionsbrüder sind überbeansprucht¹²⁾.“

b) Wo liegen nun die Ursachen dieses Mangels an Brüdern? In unseren Tagen kann man nicht selten hören: Die Orden müssen umorganisiert werden, sie müssen sich der Zeit anpassen. Der Einsatz von Brüdern in den Missionen müßte zeitgemäß sein¹³⁾. In solchen Forderungen liegt ein gewisser Wahrheitsgehalt. Aber er ist doch beschränkt. „Zeitgemäß“ jedenfalls wäre es, wenn die Heimat mit aller Kraft danach strebte, den Missionsorden erstklassige Kräfte zur Verfügung zu stellen. Es scheint jedoch nicht verfehlt, zu sagen, daß die allgemeine Tendenz gerade entgegengesetzt verläuft. Das ist ein schwerwiegender Grund für den Mangel an Ordensmissionaren und daher auch für die Notwendigkeit der „Laienmissionare“.

Ich erlebe in meiner Tätigkeit im Missiologischen Institut in Wien etwas sehr Merkwürdiges. Fast täglich kommen Anfragen wegen Einsatzes von Laienmissionaren oder Laienmissionshelfern. Wie kommt das? Man spricht in Jugendgruppen sicher oft von der Mission. Ohne sachliche Kenntnis wird dann nicht selten der Ratschlag gegeben, als Laienmissionar hinauszugehen. Ein solcher Schritt ist ja nicht unwiderstehlich. Nun schickt man solche junge Menschen häufig zu mir. Leider muß ich in den allermeisten Fällen feststellen, daß der Betreffende fachlich schwerlich entsprechen würde, daß er religiös oft kein Fundament hat und mit ganz falschen Vorstellungen vom Missionseinsatz kommt. Nicht selten soll die Missionsarbeit Sprungbrett in ein neues Leben sein oder über seelische Leere hinweghelfen. Versuche ich im gegebenen Fall auf das Ordensideal aufmerksam zu machen, „fühlt man sich nicht berufen“. Die meisten beginnen mit der Feststellung: „Ich glaube, daß ich berufen bin, Laienmissionar zu werden.“ Und leider muß man es sagen: Es ist mir noch nie passiert, daß man gesagt hätte: „Mein Seelsorger hat mich allerdings auch nachdrücklich auf das Ordensleben aufmerksam gemacht.“ Nun ist wohl anzunehmen, daß solche, die von vornherein Ordensleute werden wollen, sich nur selten an das Missiologische Institut wenden werden, sondern sich mit den Orden direkt in Verbindung setzen. Aber betrachtet man die Ordensnoviziate, dann sieht man, daß die Zahl der Eintritte im Vergleich zu den Notwendigkeiten und Möglichkeiten verschwindend gering ist, ja noch immer zurückgeht. Hinzu kommt folgendes: Ein Missionar, der 22 Jahre in der Mission wirkte, sagte, daß die Erwartungen, die man auf Laienmissionare setzte, sich höchstens zur Hälfte erfüllten, meist nur zu einem Drittel. Er betonte dabei ausdrücklich, daß er sich mit diesem Urteil in Übereinstimmung mit vielen Missionaren und mit seinem Bischof befände. Diese Dinge müssen wohl deutlich gesagt werden, damit alles in den richtigen Proportionen gesehen wird. Die Weißen Väter haben völlig recht, wenn sie sagen: „Ist der Grund, warum der Einsatz nicht in einem

⁹⁾ Coll. 4934.

¹⁰⁾ Coll. 4929.

¹¹⁾ Coll. 4926.

¹²⁾ Coll. 4920.

¹³⁾ Coll.¹ 4642.

Ordensverband geschehen soll, mangelnde Ganzhingabe, dann soll der Betreffende die Finger von der Missionsarbeit lassen. Missionsdienst im Missionsland verlangt totalen Einsatz¹⁴⁾.“

Es ist angesichts der immer höher werdenden Forderung der Zeit an die Kirche unverantwortlich von Priestern, wenn sie leichthin auf die Möglichkeit der Laienmissionsarbeit hinweisen, ohne zu versuchen, ihre Jugend systematisch so zu erziehen, daß ein starker Hundertsatz der nach Leib und Seele Allerbesten sich Gott im Ordensstand vollkommen zur Verfügung stellt.

2. Es wäre indessen falsch, im Fehlen der Ordensleute die einzige Begründung für das Laienapostolat in den Missionen zu sehen. Weil Laien „unbedingt“ notwendig sind („Evangelii praecones“) — daran soll trotz der oben gemachten Überlegungen nicht gezweifelt werden —, muß es auch eine positive Begründung des Laienapostolates in den Missionen geben. Laienapostolat kann nicht nur eine Notlösung sein, sondern ist echte Forderung, die aber nicht auf Kosten des „Standes der Vollkommenheit“ geschehen darf. Loffeld hat in seiner dankenswerten Arbeit immer wieder darauf hingewiesen, daß der Aufbau der Partikulärkirche nicht nur mit einheimischem Klerus und Ordensleuten geschieht. Ja, diese können erst zukunftsmächtig sein, wenn ein von ihnen heraus verchristlichtes Laientum sie trägt. Beide stehen in unbedingter Korrelation. Sie leben voneinander. Um die Partikulärkirche zum Blühen zu bringen, ist es also notwendig, alle Ordnungen des christlichen Lebens in gleich intensiver und harmonischer Weise zur Entfaltung zu bringen. Allgemein wird man also sagen, daß der Missionsauftrag der ganzen Kirche gegeben wurde, nicht nur einer kleinen Schar geistlicher Abenteurer Gottes¹⁵⁾.

Im einzelnen stützt sich die Berufung des Laienmissionars auf die Missionspflicht des Christen. Die Gemeinschaft der Christen ist verpflichtet, der Kirche die notwendige Hilfe bereitzustellen, damit sie ihr missionarisches Ziel erreichen kann. Diese Verpflichtung wird dem Gewissen eines jeden Christen eingegraben, wurzelhaft durch die heilige Taufe, formell durch die heilige Firmung, das Sakrament des Apostolates, also auch des Missionsapostolates. Hinzu kommt eine spezielle Berufung¹⁶⁾.

Die Berufung zum Laienmissionswesen muß vorhanden sein, weil sie notwendig ist zur Einwurzelung der universellen Kirche in einem bestimmten Lebensraum. Die Partikulärkirche kann nicht sein ohne die Verchristlichung der einzelnen menschlichen Strukturen, die in vielen Fällen vom Laien getragen werden müssen¹⁷⁾.

III. Das Werden des Laienmissionars, spezifische Probleme

1. Auswahl und Voraussetzungen

a) Es geht allgemein um die Frage, ob man in den Missionen mitarbeiten kann, ohne Priester, Bruder oder Schwester zu sein. (Wir klammern also hier die Ordenslaien einmal aus.) Nach Erwägung der bisher vorgelegten Gründe wird man sagen können: Grundsätzlich muß das möglich sein¹⁸⁾. Es können jedoch nur bewährte und ausgesuchte Menschen eingesetzt werden. Der Missionar und Ethnologe P. van Bulck S. J. fordert u. a., daß nur die wahrhaft besten ausländischen Laien ausgewählt werden. Die Missionen sind kein Land für Abenteurer, keine Ablagerungsstätte für das Strandgut Europas. Man soll nur eine Elite senden, denn die Zukunft eines Erdteiles (Afrikas) hängt davon ab¹⁹⁾.

b) Hinsichtlich der fachlichen Ausbildung gilt, daß man Laien ohne eine gediegene und gründliche, zweckentsprechende Vorbereitung nicht aussenden darf. Sie müssen in ihrem Können weit über dem Durchschnitt stehen. P. van Bulck fordert,

¹⁴⁾ Afrikabote 1956, 175.

¹⁵⁾ Gr. E. 58.

¹⁶⁾ A. V. Seumois O.M.I., Vocation au Laicat Missionnaire, N.Z.M. 1952, 211 f.

¹⁷⁾ Hier liegen die eigentlichen Motive der Laienarbeit. Die Fragen der Konkurrenz in den Missionsländern, des Prestiges, des Kommunismus usw. können mit-schwingen, aber sie begründen das Laienapostolat nicht. Vgl. N.Z.M. 1951, 289; M.-H. Prévost, Le Laicat Missionnaire, N.Z.M. 1954, 241 f., 245.

¹⁸⁾ Afrikabote 1956, 175.

¹⁹⁾ Coll.¹ 4638 f.

daß sie für spezielle Aufgaben ausgebildet sind, die nach den Bedürfnissen abgestuft werden müssen²⁰⁾. Das gilt sowohl für Männer wie auch für Frauen²¹⁾. Man wird aber hinzufügen müssen, daß eine möglichst breite fachliche Ausbildung die beste Vorbereitung für den Einsatz ist. Es ist gerade die Stärke der Missionsbrüder, daß sie vielseitig eingesetzt werden können, während das Spezialistentum nicht selten die Schwäche des Laien ist.

c) Ohne eine tiefe Religiosität kommt der Laienmissionar nicht aus. Nur mit ihrer Hilfe vermag er, den echten Gefahren des Missionslebens die Stirne zu bieten. Im gewissen Sinn ist es richtig, wenn man sagt, daß der Teil, den der Laienmissionar erwählt hat, nicht der leichtere ist²²⁾. Das darf allerdings nicht heißen, daß der Ordensmann nur „auf der höchsten Ebene des Geistes“ und der Laienmissionar nur „in den Dingen des erdgebundenen Alltags“ lebt. Der Ordensmissionar steht auch mitten in diesen Dingen. Er hat aber kraft seiner Ordensberufung den großen Vorteil, darin nicht so leicht hängenzubleiben.

Man versteht daher, warum praktische Missionare vor der Aussendung eine religiöse Schulung der Laienmissionare fordern²³⁾. Sie müssen eine starke apostolische Einstellung und den Willen zu einer einfachen und armen Lebensweise mitbringen. Das könnte praktisch so aussehen: Der bereits erwähnte Bischof Anton Thijssen S.V.D. kann seinen Missionaren monatlich für den eigenen Lebensunterhalt, für Koch, Pferd und Haus S 360.— geben. Es fehlt an jeglichem Komfort. Ein Laienmissionar könnte auf keinen Fall mehr erwarten, geschweige, daß er sich etwas zurücklegen könnte. Er muß eine solche arme Lebensweise mitmachen. Laienmissionare müssen auch Menschen sein, die sich an ein ganz fremdes Volk anpassen können. In den meisten Fällen arbeitet der Laienmissionar heute noch direkt mit den Missionaren zusammen. Aber sein spezifisches Arbeitsgebiet ist doch die Unterstützung der einheimischen Laien beim Aufbau einer christlichen Kultur, die nicht europäisch sein darf, sondern aus dem authentisch Guten des Volkes in Verbindung mit dem Christentum erwachsen ist. Für eine solche Aufgabe ist eine starke Selbstentäußerung und tiefe Demut notwendig²⁴⁾.

d) Sind diese Voraussetzungen gegeben, dann kann man daran denken, Laienapostel zu werden. Damit nun der Nachschub an Personal kontinuierlich bleibt, ist es wünschenswert, daß an der Basis der Ausreise eine dauernde Organisation besteht, die sich mit der Rekrutierung, Heranbildung und Aussendung dieser Laienhelfer beschäftigt, die die Kosten der Reise sicherstellt, die Laienmissionare verteilt und für Ersatz sorgt²⁵⁾. Gut wäre es, eigene Ausbildungsstätten für Laienmissionare zu haben, weil sich schon bestehende Klöster angeblich dafür nicht ohne weiteres eignen²⁶⁾. Vor der Aussendung des Laienmissionars wäre eine gewisse schriftliche Bindung empfehlenswert, die in irgendeiner Weise auch ihre religiöse Form haben müßte.

²⁰⁾ Coll.¹ 4639.

²¹⁾ Vgl. K.M. 1949, 116 f.

²²⁾ Gr. E. 62.

²³⁾ Coll. 4925.

²⁴⁾ K.M. 1954, 53.

²⁵⁾ A. F. (franz. Ausg.) 23. Juni 1956, 199—120. Je größer die Organisation wird, um so fester wird sie sich wirtschaftlich sichern müssen. Dafür werden aber immer mehr Kräfte in der Heimat eingesetzt werden müssen. Man macht den Missionsorden nicht selten den Vorwurf, daß sie eine zu starke Heimatbasis haben. Bei manchen mag das zutreffen. Im großen und ganzen dürfte aber dieser Vorwurf auf die Heimat zurückfallen. Eine breite Heimatbasis wäre niemals notwendig, wenn die Missionsorden materiell und personell wie selbstverständlich in der Heimat verankert wären. Das ist aber leider nicht der Fall. Weil aber die Orden leben müssen, weil sie ihre Missionen aufbauen sollen, sind die meisten zu einer breiten Heimatbasis gezwungen. Und von denen, die diese bisher nicht so ausgebaut haben, erfährt man, daß dies bedauert wird. Bei der heutigen Lage der Dinge wird das Wachsen des Ordens notwendig eine größere Bindung von Kräften und Mitteln in der Heimatbasis mit sich bringen.

²⁶⁾ Coll. 4926.

2. Probleme

Die materiellen Probleme müssen sehr nüchtern gesehen werden. Wer bezahlt, wenn eine Bindung an ein Institut nicht vorliegt, die Hin- und Rückfahrt? Wer sorgt für das Weiterlaufen der Krankenkassen, Versicherungen, Renteneinzahlungen? Wer kommt bei Verheirateten für die Erziehung der Kinder auf? Wenn der Einsatz nur zeitlich ist, wie es den meisten vorschreibt, wie ist es dann mit dem Einleben, mit dem Eingehen auf fremde Sprache und Kultur? Wird der Einsatz durch seine zeitliche Abgrenzung nicht Schaden leiden, besonders dann, wenn die unausweichlichen Schwierigkeiten kommen²⁷⁾?

Verheiratet oder unverheiratet? Der Einsatz von Ehepaaren wird sich am ehesten empfehlen, wenn die Absicht, ehelos zu bleiben, nicht vorliegt. Aber die Strapazen des Missionslebens, seine Unregelmäßigkeiten, der Mangel an jeglichem Komfort werden ein harmonisches Eheleben wohl nur bei heroischen Menschen ermöglichen, und selbst dort wird es auf die Dauer zu schweren Belastungen kommen. Unverheiratete Ärztinnen und Pflegerinnen haben sich bewährt. Die Eingliederung in den Verband ist aber auch hier das beste. Ohne diese geht es vielfach nicht. Für unverheiratete junge Männer besteht „praktisch noch kaum eine Möglichkeit“²⁸⁾.

Probleme in der Mission. Wenn der Laie nicht in Equipen eingesetzt wird, was bei Fehlen des Familienverbandes die Regel sein müßte, wem schließt er sich in der Mission an? Wie verlebt er seine freien Tage? Bei Einheimischen ist es nahezu unmöglich. Der Missionar steckt an Sonn- und Feiertagen mehr als sonst in der Arbeit. Beamten- und Regierungsstellen kommen nur dann in Frage, wenn der Laienmissionar die Sprache gut beherrscht. Die Frage ist aber, ob solche Leute auch katholisch sind, ob sie praktizierende Katholiken sind. Das wäre für den Laienmissionar mit Hinsicht auf die Einheimischen wesentlich. Man möge es nicht verübeln, daß auf diese Probleme hingewiesen wird, aber man erlebt es immer wieder, daß die Laien in Illusionen leben. Weist man sie aber auf dieses oder jenes Problem hin, dann heißt es: „So habe ich mir das nicht vorgestellt.“ Für viele ist die Mission die Möglichkeit zum Abenteuer, zur Flucht vor dem bisherigen Leben. Nicht aber das, was sie wirklich sein soll: harte Reichsgottesarbeit in Opfer und Gebet.

IV. Laienmissionare im Einsatz

1. Sachgebiete — Vergleich mit Ordensleuten

Pius XII. sagt in „Fidei Donum“: „Es handelt sich um die entscheidende Aufgabe, welche die Laien unter der Leitung der Kirche und meistens im Rahmen von nationalen und internationalen katholischen Organisationen im Dienste der jungen Christengemeinden übernehmen.“ Der Papst weist dann besonders hin auf die Tätigkeit in der Katholischen Aktion auf dem sozialen Sektor und in allen anderen speziellen Formen des Apostolates²⁹⁾. Das bedeutet eine Verchristlichung des Lebensmilieus der einzelnen Völker³⁰⁾. Die Mission kann sich heute gegenüber diesen Notwendigkeiten nicht desinteressiert zeigen an ökonomischen und sozialen Fragen, deren Lösung oft die Voraussetzung für die Wirksamkeit des Apostolates ist³¹⁾.

Im einzelnen kann das Laienapostolat folgende Sachgebiete betreuen. Für den Aufbau einer christlich organisierten Gesellschaft ist das Schulwesen von entscheidender Bedeutung. In ihm wird durch die Grundlegung von Glauben und Wissen die christliche Persönlichkeit befestigt. In den Jahren der Reife muß dieses Fundament vertieft werden. Mangel an Missionaren fordert hier gebieterisch den Einsatz von Laien, da es ein verhängnisvoller Irrtum wäre, wenn sich die Mission allein auf die Schule stützte³²⁾. In diesem Zusammenhang muß auf eine wichtige Aufgabe des Laienapostolates hingewiesen werden. Man spricht viel von der Betreuung überseeischer

²⁷⁾ Coll. 4925.

²⁸⁾ Afrikabote 1956, 175.

²⁹⁾ Bethlehem, Okt. 1957, 424 f.

³⁰⁾ N.Z.M. 1951, 176.

³¹⁾ Vgl. Prévost (art. cit. Nota 17), 245.

³²⁾ Missionsnachrichtendienst S.V.D. Sept. 1955: P. E. Kühne S.V.D. über Flores und seinen Bedarf an Kräften.

Studenten in Europa. Diese muß aber nach Rückkehr in die Heimat fortgesetzt werden, wie Pius XII. in „Fidei Donum“ sagt. Man soll „den religiösen und kulturellen Bedürfnissen der Gebildeten nachkommen, die sonst ihre Nahrung außerhalb der Kirche suchen³³⁾“. Sehr oft und mit großem Segen werden Ärzte, Ärztinnen und Schwestern aus dem Laienstand in die Missionsarbeit eingreifen müssen³⁴⁾. Auch müssen die Mittel der öffentlichen Meinungsbildung voll von christlichem Geist zur Anwendung gebracht werden: Aufbau einer katholischen Presse³⁵⁾, eines katholischen Filmwesens, Rundfunks und Sports. Auf diesen Gebieten sind Missionare schon bahnbrechend tätig gewesen und sind es noch immer.

Auf allen diesen Gebieten könnten auch Ordensleute sehr guten Einsatz leisten und tun es bis jetzt. Wenn nicht, fehlt es ihnen an Kräften. Es gibt jedoch auch Sachgebiete, die wohl kaum noch von Ordensleuten in die Hand genommen werden können. Jedenfalls ist das für unsere heutigen Begriffe so fremd, daß wir es kaum ernstlich in Erwägung ziehen. Aber gerade auf diesen Gebieten fallen die Entscheidungen für eine christliche oder neuheidnische Gesellschaftsordnung in den Missionsländern. Wir meinen die christliche Ausrichtung der Arbeiterfrage und damit der sozialen Frage in den Missionsländern. Julius Angerhausen berichtet, daß man in fast allen Diözesen Afrikas um Entsendung von fähigen und erfahrenen Laien zum Aufbau einer Jungarbeiterbewegung gebeten habe³⁶⁾. Bischof Michael Keller von Münster schreibt: „Ohne eine katholische Arbeiterbewegung, ohne geschulte Arbeiterapostel wird es auf die Dauer nicht gehen, wahrscheinlich auch nicht ohne eine christliche Gewerkschaftsbewegung³⁷⁾.“ Solche Einsätze bewegen sich mehr in den unteren Schichten des missionierten Volkes. Es käme aber darauf an, dieses auch von oben her zu verchristlichen. Solange die missionierten Länder nicht eigene Laien zur Verfügung haben, müßte das christliche Europa in der Lage sein, etwa Fabriksdirektoren, Betriebsleiter, Ingenieure, Gewerkschaftsfunktionäre, Fachleute auf den Gebieten des Versicherungs- und Vertragswesens, Hochschulprofessoren usw. zu entsenden, die eine vom christlichen Geiste getragene Industrie, Wirtschaftsordnung und Wissenschaft aufzubauen könnten. Hier sind heute schon Entscheidungsschlachten im Gange, die ohne Einsatz von qualifizierten Laien aus dem Auslande nicht gewonnen werden können³⁸⁾. Apostolat der Laien ja, aber am ehesten dort, wo sie ihr spezifisches Tätigkeitsfeld haben.

2. Der Wert der Laienmissionsarbeit

Der „Afrikabote“ schreibt: „Es ist natürlich immer ein Risiko, so junge Leute ohne langjährige Ausbildung und Vorbereitung nach Afrika zu schicken. Mit uns tut man das ja auch nicht³⁹⁾.“ Wir haben weiter oben bereits ein Urteil von praktischen Missionaren über den Wert der tatsächlichen Laienmissionsarbeit wiedergegeben. In dieser Linie liegt auch ein Wort der „Fides“: „Der missionarische Wert dieser Laien ist ungleichmäßig. Er hängt natürlich von der Tiefe des Christentums in jedem von ihnen und vom Beweggrund ab, der sie in die Mission führt⁴⁰⁾.“ Finanziell kommt die Laienmissionsarbeit auf keinen Fall billiger, meist teurer. Als Beispiel dafür mag ein Bericht der Weißen Väter über den Bau eines Seminars in Afrika dienen, der von CAJ-Leuten ausgeführt wurde: „Finanziell werden sie den Bau nicht billiger gestalten, aber das war ja auch nicht die Idee. Ihre Anwesenheit bedeutet aber für die Missionsarbeit einen großen Vorteil. Unsere Afrikaner sehen die jungen Europäer mit der Hand arbeiten und stellen zur gleichen Zeit fest, daß sie ihr Christentum praktisch leben. Das zieht⁴¹⁾.“

³³⁾ Bethlehem, Aug./Sept. 1957, 370; vgl. Prévost (art. cit. Nota 17), 246.

³⁴⁾ E. p. 13.

³⁵⁾ E. p. 13.

³⁶⁾ Coll. 4920.

³⁷⁾ Coll. 4920.

³⁸⁾ E. p. 14—15.

³⁹⁾ Afrikabote 1956, 174.

⁴⁰⁾ A. F. (franz. Ausg.) 19. 9. 1955.

⁴¹⁾ Afrikabote 1956, 174. Weitere Literatur zur Frage: Het Missiewerk, 36. Jg. 1957, 1, 2: A. van den Ende S.V.D., Het Uur van de Leek. — K.M. 1952, 2, 41: Josef Peters, Laienseminar, eine revolutionäre Maßnahme? — Ebd. 1954, 2, 52:

Zusammenfassung

Der Aufbau der Partikulärkirche muß harmonisch vor sich gehen, d. h., er muß alle Stände und Ordnungen erfassen. Weil nun der Laie nicht nur Objekt der Betreuung ist, sondern auch Träger der Ausbreitung christlichen Lebens, kommt ihm bei der Ausdehnung der Kirche in den Missionsländern eine wichtige Rolle zu. Diese ist positiv in der Stellung des Laien innerhalb der Kirche begründet, nicht an sich im Fehlen von Ordensleuten in der Missionsarbeit. Weil es heute darum geht, die ganze Welt in die Kirche einzuführen, ist ein verstärkter Einsatz notwendig. Die Bedürfnisse in der Weltmission sind so, daß sowohl der Ordensstand als auch das Laientum (wenn man beide unterscheiden will) die stärkste Förderung erfahren müssen. Die Heimat wäre gewiß in der Lage, eine solche Anstrengung zu ertragen. Es käme aber alles darauf an, daß der Heimatklerus die Situation richtig sieht, daß er das Missionswesen intensiv fördert, wobei aber jede ungesunde und einseitige Propaganda zu meiden wäre. Die Auswahl der Laienmissionare darf nur nach höchsten Gesichtspunkten erfolgen. Der Laienmissionar muß Elite sowohl fachlich als auch religiös sein. Die Probleme um das Laienapostolat sind viel zu ernst, als daß sie leichtfertig behandelt werden dürfen. Die Sachgebiete des Einsatzes können sehr verschieden sein. Aber man sollte Gebiete, auf denen ebensogut oder besser Ordensleute eingesetzt werden können, nicht dem Laienapostolat zuweisen wollen, während Sachgebiete, die in entscheidender Weise das Gesicht der kommenden Gesellschaft in den Missionsländern gestalten werden, bisher fast gar nicht oder zuwenig Gegenstand des Laienapostolates geworden sind.

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Die „Theologie“ der päpstlichen Weihnachtsbotschaft

Pius XII. empfing schon am 22. Dezember 1957, dem 4. Adventssonntage, die Kardinäle und römischen Prälaten zur Entgegennahme der Weihnachtswünsche, die Kardinaldekan Tisserant in einer längeren Ansprache formuliert hatte, einerseits um dem Heiligen Vater für seine umfassende Tätigkeit als Lehrer der Kirche und der Menschheit während des Jahres 1957 zu danken, anderseits um ihn der begeisterten Mitarbeit aller Kardinäle, Bischöfe und Prälaten zu versichern. Neben dem üblichen Rundblick über das vergangene Jahr hatte Kardinal Tisserant in seine Ansprache einige Hinweise eingeflochten, deren Beantwortung vielleicht bei anderer Gelegenheit erfolgen wird oder schon mehr als einmal durch Pius XII. erfolgt ist, wenn auch in anderen Zusammenhängen. Zur Begründung der weitgezogenen päpstlichen Lehrtätigkeit sagte der Kardinaldekan u. a.: „Keine Belehrung konnte zeitgemäßer sein, da manche, auch Katholiken und selbst Geistliche, die zuweilen mit verwirrender Schnelligkeit erfolgenden Umwandlungen der modernen Gesellschaftsformen zum Vorwand nehmen, um ein Abgehen von den Grundsätzen der Philosophia perennis und der christlichen Moral zu empfehlen, ohne die gefährlichen Folgen einer solchen

Mission braucht Laienhelfer. — Rythmes du monde 1956, 1, 1: G.H.L. Zeegers, L'heure du Laïc. Ebd. 1956, 2—3, 155: L'action catholique au pays de Mission. — Vom Missionsfeld der Kirche, Aachen, Juni 1955, 2550: Josef Peters, Die Vorbereitung der Laien auf die Ausübung des Apostolates in den Missionen. Ebd. Januar 1957, 2945: Franz Kho und H. Haas, Die Vorbereitung der Laien in den jungen Kirchen. — Welt in Christus, Digest des Apost. Lebens, Dez. 1957: John C. W. Wu, Was die Welt braucht.

Zur Frage des Standes der Diakone: W. Schamoni, Married Men as ordained Deacons, London 1955; Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 1957, 200—213: J. Hofinger S.J., Ist in den Missionen ein eigener Stand der Diakone anzustreben? Pius' XII. negative, wenn auch vorläufige Stellungnahme auf dem letzten Laienweltkongreß in Rom ist deutlich gewesen. Für Brüder würde man in Rom eher Vollmachten geben, bestimmte Dienste des Diakons zu verrichten. (Bericht von Bischof A. Thijssen S.V.D.)